

Nr. 19, Juni 2006
Im Umfang reduzierte pdf-Version

Impressum

Arbeitskreis für Agrargeschichte

Der AKA-Newsletter wird für den Arbeitskreis für Agrargeschichte zweimal jährlich herausgegeben vom:

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Westf. Wilhelms-Universität Münster
Johannes Bracht
D-48149 Münster
Fon: + 49 (0251) 83-32872
Fax: + 49 (0251) 83-32873
johannes.bracht@gmx.de

Mitteilungen, Rezensionen, Diskussionsbeiträge, Anregungen werden - am liebsten als Datei per E-Mail - an die o. a. Adresse erbeten.

Interessenten für eine Mitgliedschaft im AKA können sich an den Vorsitzenden des AKA,

Prof. Dr. Werner Rösener
Historisches Institut
Justus-Liebig-Universität Gießen
D-35394 Gießen
Fon: + 49 (0641) 99-28130,
Fax: + 49 (0641) 99-28139
werner.roesener@geschichte.uni-giessen.de
wenden.

www.agrargeschichte.de

Beitrag	Ein neues Kompetenzzentrum für die Geschichte der Genossenschaftsbanken (Peter Gleber)	S. 3-7
Rezension	Andreas Willisch: Im Schatten des Aufschwungs. Von Landarbeitern, Genossenschaften und ihren Mitgliedern (Bernd Hüttner)	S. 8-9

www.agrargeschichte.de

Verehrte Mitglieder,

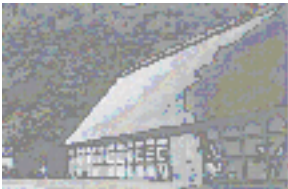
Es sind sieben Jahre vergangen, seit Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt im Newsletter 5 ein Verzeichnis aller Mitglieder des Arbeitskreises veröffentlichte. Seitdem haben sich die Kommunikationswege entscheidend verändert, auch der Arbeitskreis bündelt bekanntlich mit seiner Website www.agrargeschichte.de Informationen an zentraler Stelle. Wie Sie wissen, finden sich dort auch ein Online-Mitgliederverzeichnis und die Möglichkeit, separat auf eigenen Seiten sich und die eigene Arbeit darzustellen.

In diesem Newsletter finden Sie nun eine aktuelle Liste aller derzeit 137 Mitglieder mit Dienst- und eventuell auch Privatadressen. Darüber hinaus geht der Newsletter zahlreichen Bibliotheken und Museen zu. Die unverändert hohe Attraktivität des AKA zeigt sich an dieser stattlichen Mitgliederzahl, die freilich ohne stete Neuzugänge nicht so stabil sein könnte. Auch in diesem Heft werden Sie mit neuen Namen Bekanntschaft machen, und ich bin zuversichtlich, dass Sie in den nächsten Heften in Beiträgen noch mehr über die Arbeitsbereiche der Neuzugänge erfahren werden.

Wie der Tagungskalender ausweist, hält das kommende Halbjahr eine Fülle einschlägiger Tagungen bereit. An vielen sind Mitglieder des AKA direkt beteiligt und sicher noch mehr werden teilnehmen. Wäre dies nicht ein willkommener Anlass, die Daheimgebliebenen und Verhinderten wenigstens indirekt teilhaben zu lassen? Über Tagungsberichte jedenfalls würde ich mich sehr freuen, und ich bin sicher, die übrigen 135 Mitglieder auch.

Mit besten Grüßen

Ihr Johannes Bracht



Die ZAA gibt Beiträgen der Agrarhistorie einen angemessenen Rahmen und bringt sie in die allgemeine Debatte der Geschichtswissenschaft ein.

Angesichts des aktuellen rasanten Wandels der ländlichen Gesellschaft bietet die ZAA ein Forum für soziologische, ethnologische und zeitgeschichtliche Reflexionen über diese Veränderungen.

Ein mehrköpfiges Herausbergergremium bringt jeweils seine Kenntnisse aus der mittelalterlichen, frühzeitlichen und modernen Geschichte, Soziologie, Ökonomie, Volkskunde und Museumspraxis ein.

Jedes Heft umfasst mehrere Aufsätze zu **Schwerpunkthemen**, einem **offenen Forum** sowie Rezensionen der wichtigsten aktuellen Fachpublikationen.

Ländliches Bauen in der Mitte Europas. Traditionen und Transformationen zwischen Spätmittelalter und Moderne - Heft 1/2006

Autoren	Titel
Heinrich Stiewe	Ländliches Bauen zwischen Spätmittelalter u. früher Neuzeit
Michael Schirnek	Die Industrialisierung als bauliche Präzessionsphase im ländl. Raum
Hans-Jürgen Rach	Landarbeiterkaten, Bauernhäuser und „Rübenpaläste“
Herbert May	Der Steinbau als Massenphänomen

Agrarforschung im Nationalsozialismus - Heft 2/2005

Autoren	Titel
Susanne Heim	Biologische Ressourcen und Pflanzenzucht im 2. Weltkrieg
Willi Oberkrome	„Gesundes Land - gesundes Volk“. Deutsche Landschaftsgestaltung und Heimatideologie in der ersten Hälfte des 20. Jhd.
Andreas Dornheim	Die deutsche Agrargeschichte in der NS-Zeit und die Lehrstuhlberufungen nach 1945 in Westdeutschland
Jochen Streb, Wolfram Pyta	Von der Bodenproduktivität zur Arbeitsproduktivität. Der agrarökonomische Paradigmenwechsel im „Dritten Reich“

Preis: Einzelheft € 37,- • Abo (2 Hefte/Jahr) € 72,- jährlich
Alle Zeitschriften zzgl. Versandkosten von € 2,- in Deutschland, € 6,50 im Ausland

Bestellen Sie jetzt unter: www.dlg-verlag.de

oder Tel. 03922 41733-0/1

Ein neues Kompetenzzentrum für die Geschichte der Genossenschaftsbanken

Peter Gleber

Obgleich es seit über 150 Jahren in Deutschland die Unternehmensform der Genossenschaft gibt, spielte ihre Geschichte bislang in der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung eine eher geringe Rolle. Dabei hatten genossenschaftliche Organisationsformen einen entscheidenden Anteil an der Abmilderung der sozialen Probleme im Zuge der Industrialisierung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Im Januar 2005 hat in Berlin die „Stiftung GIZ Genossenschaftshistorisches Informationszentrum“ ihre Arbeit aufgenommen. Das GIZ soll der Forschung als erste Anlaufstelle dienen, Zugänge zu Archivbeständen eröffnen und den Austausch zwischen Hochschulen, Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit stärken. Mit Publikationen, Vorträgen, Veranstaltungen und Ausstellungen will das GIZ sich selbst der Öffentlichkeit präsentieren.

Definiert man Genossenschaft juristisch, so beginnt zwar die Geschichte dieser Organisationsform erst 1867 mit dem Preußischen Genossenschaftsgesetz, das zwischen 1871 und 1873 in allen Ländern des gerade gegründeten Deutschen Reiches Gültigkeit erlangte. Die Idee, die dem Genossenschaftswesen zugrunde liegt, ist jedoch viel älter. Die älteste heute noch bestehende Genossenschaft in Deutschland gründeten die Bewohner der ostfriesischen Stadt Norden im Jahr 884. Die Theelacht – der niederdeutsche Begriff bedeutet Anteilsaufsicht – verwaltet Land, das die Friesen den Normannen abgetrotzt haben. Vormoderne Genossenschaften nehmen dem Staat gegenüber oft eigenständige Rechte, Verbandsautonomie und eigene Gerichtsbarkeit in Anspruch. Der Einzelne ist Teil einer Gemeinschaft, die sein Leben umfassend gestaltet. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen dann aber die Genossenschaften neuen Typs. Wirtschaftlich selbstständige Individuen schließen sich zu Selbsthilfeorganisationen zusammen, die ihren Betrieben das Überleben ermöglichen.

Ursache für den Wandel ist insbesondere die Industrielle Revolution. Der rationale Einsatz von Maschinen verdrängt traditionelle handwerkliche Produktionsmethoden. Gewerbefreiheit, Bauernbefreiung, Großindustrie und Verstädterung wandeln die Lebensbedingungen der Menschen gravierend. Handwerker und Bauern sind unter den Bedingungen des Wettbewerbs und der modernen Massenproduktion vor

neuartige Probleme gestellt. Ihnen fehlt zunächst das Kapital sowie das technische und kaufmännische Know-how, um in einer zunehmend liberalisierten Wirtschaft zu bestehen.

Es sind vor allem südwestdeutsche Winzer, die von der neuen Organisationsform Gebrauch machen. Bereits 1821 gab es in Baden erste landwirtschaftliche Vorschussvereine. 1824 wird in Heilbronn die „Gesellschaft für die Weinverbesserung“ gegründet. Zehn Jahre später gründen Winzer aus Neckarsulm einen Weingärtnerverein und legen den Grundstein für die seit 1855 bestehende älteste Weingärtnergenossenschaft Deutschlands.

In Württemberg entsteht auch die erste Kreditgenossenschaft. Am 11. August 1843 gründen 50 Mitglieder die Öhringer Privatspar- und Leihkasse. Der Verein soll „einerseits seinen Mitgliedern sichere Gelegenheit zu nutzbringender Anlegung von Ersparnissen geben, andererseits aber durch Anleihen gegen Bürgschaft oder auf Faustpfand den Personalkredit heben“, wie das „Intelligenzblatt des Oberamtsbezirks Öhringen“ berichtet.

Wenige Jahre später erlebt Friedrich Wilhelm Raiffeisen im abgelegenen Westerwald die Not der Bevölkerung. Nach einer Missernte im Winter 1846/47 gründet er den „Weyerbuscher Brodverein“, der vor allem auf Wohltätigkeit beruht. Wohlhabende Bürger stellen Geld für den Kauf von Mehl zur Verfügung; die Armen erhalten Brot gegen Schuldscheine. Die Kredite werden mit geringen Zinsen zurückgezahlt. 1862 gründet Raiffeisen die erste Kreditgenossenschaft, den Darlehenskassenverein Anhausen.

Zur gleichen Zeit organisiert Hermann Schulze in seiner Heimatstadt Delitzsch die „Schuhmacher-Assoziation“. Durch gemeinsamen Einkauf erlangen Handwerker wirtschaftliche Vorteile, ohne dabei ihre Selbstständigkeit aufzugeben. 1850 nimmt die erste „Volksbank“, der „Eilenburger Vorschussverein“, seine Tätigkeit auf. 1864 gründet sich unter Federführung von Schulze-Delitzsch der erste Verband gewerblicher Genossenschaften, der schließlich im Deutschen Genossenschaftsverband mündet. Der engagierte liberale Politiker und pragmatische Jurist erkennt, dass die Genossenschaftsidee der gesetzlichen Grundlage bedarf. Schulze-Delitzsch plädiert für gleiche Rechte und Pflichten der Mitglieder und für das Prinzip „Ein Mann-Eine Stimme“. Am 27. März 1867 wird auf Schulze-Delitzschs geistigen Grundlagen das erste preußische „Gesetz betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“ erlassen.

Wilhelm Haas gelang 1879 in Hessen erstmals die Gründung eines eigenständigen

Verbandes landwirtschaftlicher Kreditgenossenschaften. Die Vereinigung der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften organisierte er 1883 und wurde deren erster Präsident. 1907 übernahm er schließlich den Vorsitz des neu gegründeten Internationalen Bundes der Landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Haas und Raiffeisen, die beiden Protagonisten der ländlichen Selbsthilfeorganisationen, hatten unterschiedliche Vorstellungen von deren Aufgaben, die die Doppelnatur der Genossenschaft bis heute charakterisieren. Raiffeisen war mehr der christlich motivierte Sozialreformer; Haas legte Wert auf die Ökonomisierung der ländlichen Genossenschaften. Die Gründungen von Haas sind schließlich im Zuge der Weltwirtschaftskrise im Deutschen Raiffeisenverband aufgegangen.

Neben den lokalen Genossenschaftsbanken etablierten sich als Geldausgleichsstelle und Liquiditätsrückhalt die regionalen und nationalen Zentralkassen. Bereits 1865 entstand für die gewerblichen Genossenschaften die Deutsche Genossenschaftskasse von Soergel, Parisius & Co. 1895 nahm die staatlich initiierte Preußische Zentralgenossenschaftskasse ihre Arbeit auf. 1875 wurde die Deutsche Landwirtschaftliche Generalbank gegründet, die bis 1945 als Deutsche Raiffeisenbank firmierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Frankfurt am Main die Deutsche Genossenschaftskasse für beide Bankengruppen gegründet. Die parallel dazu auf der mittleren Ebene bestehenden regionalen Zentralkassen waren weiterhin nach gewerblicher und landwirtschaftlicher Tradition getrennt.

Der verschärfte Konkurrenzdruck im Bankengewerbe führte 1972 zu einer tief greifenden Neuordnung der Kreditgenossenschaften. Die sich im wesentlichen auf Haas berufenden ländlichen Spar- und Darlehenskassen, die Raiffeisenbanken und die gewerblich-städtischen Volksbanken von Schulze-Delitzsch vereinigten sich im Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken. Im Zuge der fortschreitenden Rationalisierung konnten sich die bislang unterschiedlich organisierten Kreditgenossenschaften und Zentralkassen in der Region zusammenschließen. 1971 gab es noch 624 Volksbanken und 6680 ländliche Genossenschaftsbanken. Seitdem hat sich die Zahl der Kreditgenossenschaften auf unter 1300 zum Jahresanfang 2006 deutlich reduziert. Die Zahl der Zentralbanken ging durch Fusionen von 11 auf 2 Institute, die DZ Bank in Frankfurt am Main und die WGZ Bank in Düsseldorf zurück.

Mit dem GIZ ist die letzte große Lücke bankgeschichtlicher Institutionen in Deutschland geschlossen worden. Die deutschen Großbanken verfügen bereits über traditionsreiche Unternehmensarchive, die Sparkassen unterhalten seit Mitte der 1970er-Jahre das

Sparkassenhistorische Dokumentationszentrum. Auch das GIZ ist kein zentrales Archiv, es greift vielmehr die dezentrale Struktur der Volksbanken Raiffeisenbanken auf und es vertraut auf das Motto „Vertrauen in die eigene Kraft“ des hessischen Genossenschaftsgründers Wilhelm Haas (1839-1913). Das GIZ ist als unselbstständige Stiftung verfasst, deren Treuhänder der Bundesverband der Deutschen Volksbanken und Raiffeisenbanken BVR, Berlin, ist. Weitere Zustifter sind die DZ Bank AG, Deutsche Zentralgenossenschaftsbank, Frankfurt am Main und die Akademie der deutschen Genossenschaften (AdG), Montabaur. Zuständig ist das GIZ zunächst für die Dokumentation der Geschichte des BVR und der DZ Bank AG. Das historische Verbandsarchiv enthält Statistiken des Deutschen Genossenschaftsverbandes 1948-1971 und Geschäftsschriftgut, Rundschreiben und Protokolle des BVR seit 1972. Das historische Archiv der DZ Bank enthält Geschäftsschriftgut, Protokolle, Kontobücher der Preußischen Zentralkasse und ihrer Zentralbanknachfolger sowie die Bestände ausgewählter regionaler Zentralkassen, die seit Anfang der Siebzigerjahre mit der Deutschen Genossenschaftskasse fusionierten und heute die DZ Bank AG bilden (siehe unten). Besonders hervorzuheben sind Bestände der Bank für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR, Berlin und ihrer Vorgänger wie auch das Schriftgut der Zentralkasse sächsischer Volksbanken, Dresden, die dem DZ Bank-Archiv aus ehemaligen DDR-Archiven zugegangen sind.

Darüber hinaus sammelt das GIZ Exponate und Sparbücher, Anteilsscheine und Aktien, Gemälde und Fotos, Plakate und Werbematerialien sowie Filme und Tondokumente zur Geschichte der Genossenschaftlichen Bankengruppe. Zudem baut das GIZ ein Netzwerk historischer Archive und Sammlungen der Genossenschaftsgeschichte auf und berät örtliche Kreditinstitute im Bereich Corporate History. Banken sollen vor Ort in die Lage versetzt werden, ihre Archivalien, Druckschriften und Sammlungsstücke in die webbasierte Datenbank „Genofinder“ einzupflegen (<http://www.giz.bvr.de>). „Genofinder“ wird die verschiedenen Quellen historischer Dokumentation vereinen. Lästiges Recherchieren in verschiedenen Datenbanken gehört damit der Vergangenheit an. Neben klassischem Archivgut und Druckerzeugnissen können auch Bilder und Objekte eingegeben werden. Damit haben einerseits die Banken bessere Möglichkeiten Quellenmaterial für Ausstellungen und Publikationen zu finden. Andererseits können so die Zugangsbarrieren für die Forschung, insbesondere die agrargeschichtliche, abgebaut werden.

Die DZ Bank-Bestände sind im Einzelnen:

- Preußische Zentralgenossenschaftskasse, Berlin (1895-1932)
- Deutsche Zentralgenossenschaftskasse, Berlin (1932-1949)
- Deutsche Genossenschaftskasse, Frankfurt am Main (1949-1975)
- DG Bank Deutsche Genossenschaftsbank, Frankfurt am Main (1975-2001)
- GZB-Bank Genossenschaftliche Zentralbank AG, Stuttgart, und Vorgänger (1893-2000)
- SGZ-Bank Südwestdeutsche Genossenschafts-Zentralbank AG, Frankfurt am Main, und Vorgänger (1883-2000)
- GZ-Bank, Frankfurt/Stuttgart (2000)
- DZ Bank Deutsche Zentral-Genossenschaftsbank, Frankfurt am Main (ab 2001)
- Bayerische Raiffeisen-Zentralbank, München, und Vorgänger
- Bayerische Volksbanken AG, München, und Vorgänger
- Raiffeisen-Zentralbank Kurhessen, Kassel, und Vorgänger
- NG Bank Norddeutsche Genossenschaftsbank, Hannover, und Vorgänger
- Bank für Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft der DDR, Berlin, und Vorgänger
- Landeskreditbank Schleswig-Holstein, Kiel
- Deutsche Landmannbank / Deutsche Gewerbe- und Landkreditbank, Frankfurt am Main
- Deutsche Pachtbank / Deutsche Land- und Pachtbank
- Zentralkasse Sächsischer Volksbanken

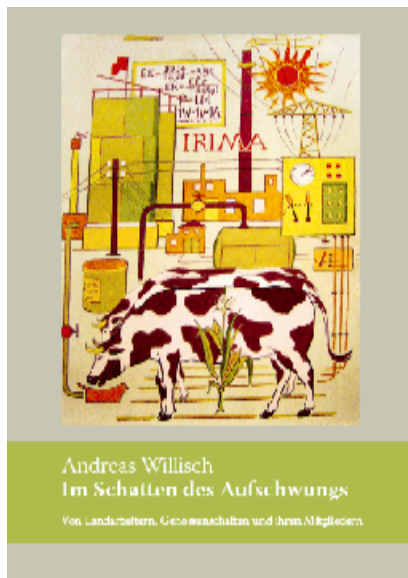
Dr. Peter Gleber ist Geschäftsführer der Stiftung GIZ - Genossenschaftshistorisches Informationszentrum, Lindenstraße 20-25, 10969 Berlin, Telefon: (030) 2850-1894, Fax: (030) 2850-1896, E-mail: giz@bvr.de, Website: <http://www.giz.bvr.de>

Andreas Willisch: Im Schatten des Aufschwungs. Von Landarbeitern, Genossenschaften und ihren Mitgliedern, Berlin 2005, 152 Seiten, EUR 19.

rezensiert von Bernd Hüttner, Bremen

Andreas Willisch, Mitarbeiter des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung in Bollewik, schildert in seinem Buch die Geschichte eines Dorfes in Mecklenburg-Vorpommern und seinen Weg nach der Wiedervereinigung. Tranlin, so nennt Willisch das Dorf, das in Wirklichkeit ganz anders heißt und in dem er selbst lange gelebt hat, hat 1990 331 Einwohner. Es ist dort wie in vielen anderen Dörfern, die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft (LPG) ist das Dorf und das Dorf ist die LPG, sie beschäftigt die Hälfte der Einwohner. Die wichtigste Veränderung durch die Wende ist das Verschwinden der Landwirtschaft als Arbeitgeber aus Tranlin. Die LPG wird Ende 1991 aufgelöst, ihre Flächen werden zwar weiter bewirtschaftet, aber die LPG als Arbeitgeberin entfällt fast vollständig.

Willisch weist zwei verschiedene Arten von Bauern nach: Einerseits die, die schon vor 1961 Bauern mit Grundbesitz waren und auf der anderen Seite die FacharbeiterInnen mit landwirtschaftlicher Tätigkeit, hauptsächlich Flüchtlinge und ehemalige LandarbeiterInnen. Diese beiden Gruppen hatten eine unterschiedliche Einstellung zu ihrem Dasein und ihrer Existenz herausgebildet, die sich bis zum Ende der LPG nicht aufhebt. Zu Beginn der Kollektivierung besetzen die Großbauern die Führungspositionen, als Ausgleich für den in die LPG eingebrachten Boden, ab 1964 erfolgt dann ein Machtwechsel hin zu politischen Funktionären und Fachleuten. Die Machtverteilung folgt zunehmend persönlichen Loyalitäten und Disziplin, weniger fachlicher Qualifikation. Macht konnte kaum durch Leistung, sondern nur durch (mehr) Loyalität gewonnen werden. Die Arbeitsorganisation folgt bemerkenswerterweise trotzdem



familiären Mustern, so haben zum Beispiel einzelne Familien die Verantwortung für bestimmte Ställe oder Arbeitsbereiche. Die Bedeutung dieser familiären Zuordnung nimmt zwar ab, bleibt aber bis zum Ende der DDR von Bedeutung. 1976 sind in der DDR 90 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche kollektiviert, hat die Tranliner LPG 240 Beschäftigte, die 10.000 Hektar bewirtschaften.

Landwirtschaft und ländlicher Raum werden während der Existenz der DDR, so Willisch, stärker umgewandelt, als der produzierende Sektor. In Mecklenburg-Vorpommern sinkt die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft dann allein zwischen 1989 und 1991 von knapp 200.000 um zwei Drittel. Die Großbetriebe passen sich schnell und erfolgreich an den europäischen Markt an. Nach Willisch ist die Modernisierung und der Umbau der Landwirtschaft nach der „Wende“ ein einschneidendes Ereignis als die Kollektivierung Jahrzehnte zuvor. Diese erfolgreichen Betriebe haben ihre Entwicklung, die Willisch als Rationalisierungsstrategie und Modernisierungstransformation bezeichnet, von jener der dazugehörigen Regionen abgekoppelt. Sie passen gut in die Europäische Union, weil sie die Bereiche abstoßen, die für das kulturelle und soziale Leben des Dorfes von Bedeutung. Obwohl in etlichen Dörfern vielfach Ruinen der industriellen Landwirtschaft sichtbar sind, ist diese heute in Mecklenburg-Vorpommern ein florierender und im bundesweiten Vergleich erfolgreicher Sektor. Erfolg und Zerfall gehen aber eine unübersichtliche Gemengelage ein: Überalterung und Rechtsextremismus, Landflucht und Arbeitslosigkeit stehen neben Agrarbetrieben auf Weltmarktniveau.

Willisch hat eine beeindruckende Studie vorgelegt, die eine der seltenen populärwissenschaftlichen Beiträge zum ländlichen Raum in der DDR und Nachwendzeit ist. Sie ist noch dazu sehr lebendig geschrieben. Willisch ist auch Redakteur der Zeitschrift Berliner Debatte Initial, die in ihrem Heft 6/2001 zum Schwerpunkt „Wege über Land“ in mehreren Beiträgen das zeitgenössische und nicht nur in Ostdeutschland zu findendes Auseinanderklaffen von prosperierenden landwirtschaftlichen Betrieben und verelendenden Gemeinden und Regionen untersucht hat (siehe http://www.berlinerdebatte.de/initial/heft6-2001/heft_6-2001.htm und die Besprechung bei www.agrargeschichte.de).

Dipl.Pol. Bernd Hüttner, Am Damacker 8b, 28201 Bremen,
E-Mail: bhuettner@niatu.net